

Die Zerstörung der Ellikerbrücke im Mai 1940

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **91 (2016)**

Heft 4

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-737782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Zerstörung der Ellikerbrücke im Mai 1940

Im April 2015 brachte der SCHWEIZER SOLDAT von Hanspeter Olbrecht einen ausführlichen Bericht zur Zerstörung der Ellikerbrücke am 16. Mai 1940, die damals grosses Aufsehen erregte. Nun schreibt uns Franz Schatzmann, Ipsach: «Die hier beigelegten Blätter kopierte ich aus: Damals im Aktivdienst. Soldaten erzählen aus den Jahren 1939–1945. Es handelt sich um den Augenzeugenbericht von Hptm Kollbrunner, Kdt Gz Kp II/267, zur Zerstörung der Ellikerbrücke.» Es folgt im Wortlaut der spannende Bericht von Hauptmann Kollbrunner.

HISTORISCHER AUGENZEUGENBERICHT DES KDT GZ KP II/267 ZU DEN EREIGNISSEN VOM 16. MAI 1940

Am 10. Mai wurden Holland und Belgien überfallen.

Die Grenz-Brigade ist seit zwei Tagen alarmiert. Heute, am 16. Mai 1940, wurde der Bereitschaftsgrad erstmals etwas herabgesetzt. Das hatte zur Folge, dass die Horch- und Beobachtungsposten sowie die Einsatzdetachemente am Rhein teilweise reduziert und aus ihren Löchern und Unterständen in die normalen Quartiere zurückgenommen werden können. So sieht man denn überall die Männer gruppen- und grüppchenweise aus den Wäldern treten und dem Dorfe zumarschieren.

Ich gehe auf das Kompaniebüro. Seit ich vor zwei Tagen den Unterstand im Walde oben bezog, hat sich hier unten allerlei angehäuft. Bereits steht der Feldweibel

im Gefecht mit Urlaubs-Optimisten. Ich habe mich kaum hingesetzt, da donnert es zweimal kurz hintereinander dumpf und gewaltig. Das Haus erzittert, die Möbel verschieben sich und krachend fällt die halb offene Türe ins Schloss.

«Heiliges Gewitter!»

«Heiliges Gewitter!» sagt der Feldweibel und schaut bestürzt auf die sauber geschriebene Mannschaftskontrolle, über die sich das umgestürzte Tintenfass ergiesst.

Dann aber streckt auch schon der würdige Wachtmeister Rapold seinen Kopf zwischen den Geranienstöcken durch das Fenster und meldet aufgeregt: «Herr Hauptme, ich glaube, eusi Brugg isch i d'Luft gfloge!»

Wir eilen auf die Strasse und rennen in den Obstgarten hinter dem Haus. Die Sicht zur Thurbrücke ist durch Wald verdeckt. Von dort aber, wo sie liegen muss, treibt eine schmutzig-gelbliche Wolke träge dem Rhein zu.

Glücklicherweise ist ein Auto bei der Hand. Wer gerade da ist, steigt ein. Dann fahren wir los, der Brücke zu. Der Wagen saust durch den grünen Auwald. Keiner spricht ein Wort, aber alle denken das gleiche: Die Brückenwache! Ihre Baracke ist in den ersten Bogen der Brücke eingebaut! Sieben Mann sind es, die Ältesten der Kompanie, alles Bauern, alle verheiratet: Meisterhans, der Kirchenpräsident von Flaach – der zufriedene Frei – der dürre Jucker – Joost und Sigg, die beiden Unzertrennlichen – der rotbackige Huber – der stille Keller...

Während ich so denke und nicht glauben mag, was ich fürchte, kommen wir zum Fluss. Wahrhaftig – die Brücke ist weg. Das heisst, sie liegt in mehrere Stücke zerschlagen im Wasser. Der Pfeiler aber, in welchem die Unterkunft der Brückenwache eingebaut ist – dieser Pfeiler ist stehengeblieben! Wie ich aussteige, kommt mir einer entgegen. Es ist der Joost.

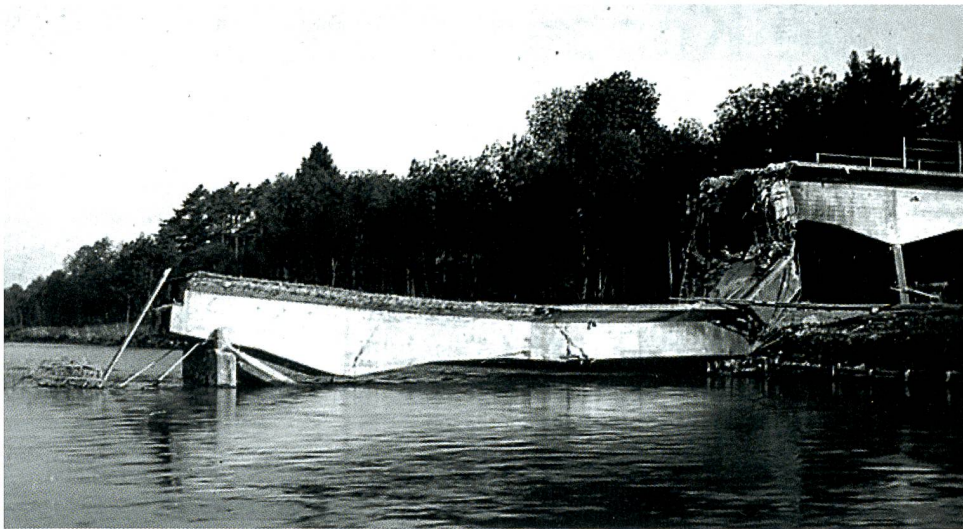
«Alli gsund!»

Das Blut läuft ihm über das Gesicht, mittendrin aber brennt der obligate Stumpfen. Sorgfältig nimmt er ihn aus dem Mund und grüsst. – «Die andern?», frage ich hastig. – «Alli gsund!», sagt Joost und strahlt. Dann kommt es, dass wir uns plötzlich die Hände schütteln. «Herrgott» sagt Joost, und «Herrgott!» sage ich.

Damit ist diese Seite der Angelegenheit erledigt. Jetzt kommen auch die andern aus der Baracke. Etwas hinkend der eine, mit



Wachtmeister Rapold: «Herr Hauptme, ich glaube, eusi Brugg isch i d'Luft gfloge!»



Ein Bild der Zerstörung: die Ellikerbrücke am 16. Mai 1940.

blutendem Kopf der andere. Doch alle mit heilen Gliedern. Nur einer liegt noch auf der Pritsche, schaut mit grossen Augen nach der Decke und ist vorläufig nicht zu sprechen.

«Der Chlapf ist ihm in die Knochen gefahren!», meint einer entschuldigend. Weiss Gott, es ist auch nichts Alltägliches, wenn einem sozusagen über dem Kopf einige hundert Kilogramm Trotyl explodieren...

Wie es eigentlich gekommen sei, frage ich. Alle reden jetzt durcheinander, können aber eigentlich nicht mehr sagen, als dass sie in der Baracke sassen und jassten – dann blitzte und krachte es, und sie flogen mit Stuhl und Karten unter den Tisch und erlitten durch die herumsausenden Splitter der Fensterscheiben mehr oder weniger harmlose Schnittwunden. Im übrigen wurden sie durch den stehengebliebenen, massiven Brückenpfeiler vor dem Druck der Detonation und den Sprengsplintern geschützt.

Und der Brückenposten?

«Aber der Posten auf der Brücke?», frage ich. «Ja – der Huber», sagt einer, «der stand anfänglich, wie gewohnt, auf der Brücke; als aber der Regen kam, verzog er sich an das andere Brückende ins Schilderhaus. Dann krachte es auch schon, und die Brücke stand nicht mehr.»

Huber, das ist Glück! Nun sehe ich ihn auch auf der andern Seite des Flusses und winke. Er grüsst mit einem vollendeten Gewehrgriff zurück. Nur das Gewehr kommt mir etwas sonderbar vor. Wie ich den Feldstecher nehme, sehe ich, dass die obere Hälfte der Waffe entschäftet ist. Druck oder Splitter haben die Holzteile weggefegt. – Wir haben uns nachher das von Beton- und Eisensplintern durchlöcherete Wachhaus an-

gesehen und konnten uns kaum vorstellen, wie der Huber da drinnen heil geblieben ist.

Nun ist auch der Arzt gekommen und verpflastert die Gesichter der Verletzten. «Inzwischen wird sich beim einen oder andern wohl auch eine Schockwirkung einstellen», meint er, «sobald den Leuten die Gefahr, der sie entronnen sind, richtig zum Bewusstsein kommt, dürfte sich die Reaktion bemerkbar machen.» «Wie könnte man dem begegnen?», frage ich. «Die Leute sollen ins Dorf zurück, sich hinlegen und ruhen!», meint der Arzt.

Hinlegen und ruhen? Ich weiss nicht – vielleicht gibt es etwas Besseres. So lasse ich denn die Männer antreten und befehle ihnen: «Jetzt gehts sofort ins Dorf und ins Schiff; dort bestellt ihr auf Rechnung der Kompanie einen Doppelliter Flaachemer und dann noch einen – und so. Dazu lasst euch die Fische braten, welche die Explosion in den Reusen getötet hat; Vater Nägeli wird sie euch gerne spendieren. Prost und guten Appetit!»

Der Seniorfischer

Vater Nägeli, der Seniorfischer von Ellikon, der daneben steht und «seiner Brücke» nachjammert, spendiert gerne den Fischbraten. Dann marschieren die sieben Männer los, ihren Auftrag vor Augen.

Mir aber kommt der unangenehme Gedanke, dass ich nun gelegentlich einen Rapport schreiben muss. Nachdem die nötigen Absperrmassnahmen getroffen sind, fahre ich zurück aufs Büro.

Vorher werfe ich aber noch schnell einen Blick in die Wirtsstube. Da sitzt die Brückenwache beim Wein, mit roten Gesichtern, um welche die Rauchschwaden ziehen. Die Diskussion ist in vollem Gange,

und wer eben frei hat, sitzt neben den Helden des Tages, die sich in lärmenden Schilderungen übertönen. Daneben steht der Fourier und sieht etwas beklommen zu, wie soeben ein neuer Doppelliter aufmarschiert.

Naive Büro-Ordonnanz

Wie ich dann im Büro sitze, höre ich, wie unsere neue und reichlich naive HD Büro-Ordonnanz dem Feldweibel respektvoll erzählt, er habe in der Wirtschaft drüben gehört, wie der «Herr» Sigg berichtet habe, dass er durch die Explosion mitsamt den Jasskarten unter den Tisch geflogen sei, er habe aber die Karten nicht aus der Hand gelassen und noch unter dem Tisch die Stöcke gewiesen – und der «Herr» Joost habe erzählt, dass noch gute fünf Minuten nach der Explosion ein kastengrosser Betonklotz vom Himmel herabgesaut sei, woraus man sich von der Wucht der Sprengung ungefähr ein Bild machen könne.

Der Feldweibel hustet und blinzelt mir fröhlich zu und ich blinzle fröhlich zurück. Ich weiss jetzt, dass sich meine Brückenwache endgültig ausser jeder Schockgefährdung befindet.

An der Strasse, welche nach Flaach zur Thur führt, etwas unterhalb des alten, efeu-umrankten Fährhauses, ist in das ehemalige Flussbord der Unterstand der Mineure eingebaut. Unter den vielen Neugierigen, die aus den nahen Dörfern zur Explosionsstelle wanderten, befand sich auch eine Frau aus Flaach. Sie sah ihrer Niederkunft entgegen und wäre eigentlich besser zu Hause geblieben – aber eben.

Glimpflich verlaufen

Wie nun diese Frau sich der gesprengten Brücke näherte, spürte sie plötzlich, dass es nun so weit war. – Sie wandte sich in ihrer Bedrängnis an die Mineure. Diese sassen vor dem Unterstand und kauten oder rauchten ihren Flaacher Tabak. Ihr Pulver war ja verschossen und sie hatten vorläufig Feierabend.

Die Mineure glaubten der Frau die Sache aufs Wort und dirigierten sie kurz entschlossen in den Unterstand. Dann schickten sie die Ledigen hinaus und legten Hand an, so gut sie eben konnten. – Und bald darauf strampelte unter dem gelben Licht der Petroleumlampe im Mineur-Unterstand ein junger Flaacher Gemeinderat...

Soweit die Geschichte der Explosion der Thurbrücke zwischen Flaach und Ellikon am Rhein. Sie ist, wie man sieht, eigentlich noch glimpflich abgelaufen.

Hptm Kollbrunner, Kdt Gz Kp II/267